



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Andree, Richard: England und Aschanti.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

England und Aschanti.

Es ist mit Recht hervorgehoben worden, daß fast alle civilisirten Mächte, welche überseeischen Besitz haben, gegenwärtig in Kriege mit barbarischen oder halbbarbarischen Völkerschaften verwickelt sind. Frankreich kämpft — zum wie vielenmale? — gegen aufständige Araber an der marokkanischen Grenze in Algerien; Rußlands Heersäulen stehen vor den Thoren Chiwas; die Holländer haben sich im Reiche Atschin an der Nordspitze von Sumatra eine empfindliche Schlappe geholt; in den Vereinigten Staaten wüthet der Vernichtungskampf gegen die Rothhäute. Daß England mit einem kleinen Barbarenkriege nicht fehlen darf in der Reihe, versteht sich von selbst. Bei ihm ist es zur Gewohnheit geworden, alle Jahre ein bis zwei überseeische Kriege zu führen. Von den meisten vernimmt man in Europa sehr wenig. Nur wenn die Anstrengungen bedeutend werden, wenn ein romantisches Interesse bei der Sache ins Spiel kommt, wie etwa bei der abessinischen Expedition — dann gewinnt das Publicum dem Kriege Geschmack ab.

Jetzt kämpfen die Engländer mit den Aschantis an der Goldküste Westafrikas und die ganzen Zustände dort sind in Bezug auf Handel, Civilisations- und Colonialbestrebungen so interessant, daß es sich wol der Mühe verlohnt, hier einmal den Dingen auf den Grund zu schauen.

Die westafrikanischen Besitzungen sind für England von großer Wichtigkeit; von ihnen aus wird der Handel an der ganzen Küste beherrscht, dessen Totalwerth schon auf 1,120,000 Pfund Sterling im Jahre gestiegen ist. Ob, wie viele Engländer meinen, von den Besitzungen aus auch ein civilisirender Einfluß auf die Neger geübt wird, möchten wir vor der Hand bezweifeln; jedenfalls reicht der britische Einfluß nicht tief ins Innere des Landes und nur das ist wahr daß ohne diese britischen Factoreien und Forts der Sklavenhandel an der afrikanischen Westküste sofort wieder lustig aufblühen würde. Die Niederlassungen der Engländer beginnen im Norden mit dem Gambia, der unter 13° n. Br. in den atlantischen Ozean fällt. Die Hauptstadt ist hier Bathurst auf einer Insel an der Mündung des Flusses gelegen, von wo aus diesen etwa 40 Meilen aufwärts bis zu der Factorerei Pisania Handel getrieben wird. Gehen wir weiter südlich, so treffen wir unter 8° 30' n. Br. die seit 1787 im britischen Besitze befindliche Colonie Sierra Leone, mit der Hauptstadt Freetown, in welcher der Generalgouverneur über die ganzen britischen Besitzungen residirt. Immer weiter an der Westküste südlich und östlich ziehend stoßen wir, unter 5° 30' n. Br. auf die Goldküste, die gleichfalls jetzt vollständig den Briten gehört und deren Hauptstadt Cap Coast-Castle ist. Die Niederlassung besteht aus verschiedenen kleinen Forts und Factoreien, unter denen wir El Mina nennen, welches im verflossenen Jahre von den Niederländern Grenzboten 1873. II. 48

an England abgetreten wurde. Den Schluß der britischen Besitzungen, schon nahe der Nigermündung, macht die mächtig aufblühende, jetzt 100,000 Einwohner zählende Stadt Lagos; sie ist der wichtigste Handelsplatz an der ganzen Westküste geworden, in dem auch Hamburger sich niedergelassen haben. Die Briten besitzen diese Station erst seit dem Jahre 1862, in dem sie Lagos gegen eine Leibrente von jährlich 1000 Pfund Sterling von der schwarzen Majestät Docemo kauften.

Der Leser ist jetzt orientirt und wir führen ihn nun nach der Goldküste und Cap Coast Castle, wo der Krieg mit den tapferen aber barbarischen Aschantis spielt. Außer den direkt an der Küste gelegenen Factoreien und Forts der Engländer, gebieten diese aber noch über ein Stück Hinterland an der Küste, das Land der Fantis oder die Fanticonföderation. Letztere ist eine eigenthümliche Erscheinung, deren wir mit wenigen Worten gedenken wollen. Bereits im Jahre 1865, als das englische Unterhaus die westafrikanischen Verhältnisse berieth, wurde allgemein die Ansicht ausgesprochen, daß man die Neger an der Westküste sich möglichst selbst regieren lassen solle. Die Grenzen der britischen Besitzungen an der Goldküste waren nicht scharf bestimmt und man nahm an, daß von jedem Fort aus nur 5 Miles im Umfange thatsächlich als britischer Boden betrachtet werden solle. Was darüber hinaus lag, bis zum Flusse Prah (Bussempra), galt als Schutzland. Im allgemeinen aber waren die politischen Verhältnisse dort sehr unklar und nur mit einzelnen Häuptlingen bestanden Verträge. Diese Fantineger nun, zum großen Theil noch Fetischanbeter und etwa eine halbe Million Seelen zählend, sind auf der südlichen Seite von den Engländern abhängig, während im Norden sie von dem mächtigen Reiche Aschanti bedroht werden. Seit 1834 sind unter ihnen wesleyanische Methodisten thätig, welche zahlreiche christliche Gemeinden gegründet haben. Ein schwarzer Christ, Joseph Dawson, regte nun 1871 den Gedanken an, daß die Fantihäuptlinge zu einer Conföderation zu Schutz und Trutz zusammen treten sollten. Am 24. November vereinigten sich denn auch im Orte Manfessim, etwa fünf deutsche Meilen von Cap Coast Castle, gegen 30 Fantihäuptlinge und „Könige“, von denen nur zwei oder drei lesen und schreiben konnten. Die meisten waren noch Fetischanbeter, was aber nicht hinderte, daß eine aus 47 Artikeln bestehende Conföderationsakte angenommen wurde, welche beginnt: „Wir, die unterzeichneten Könige und Häuptlinge der Fantis, durchdrungen von dem erbarmungswürdigen Zustande unserer Völker im Innern der Goldküste u. s. w. — — haben einstimmig nachstehende Artikel angenommen.“ Die Artikel, welche die schwarzen Potentaten mit ihren Kreuzen unterzeichneten, enthielten manches gute, allein sie blieben auf dem Papier stehen, da die britische Regierung, welcher in dem Aktenstück gar nicht gedacht wird, die Führer der Bewegung in Cap Coast Castle einsperrte. Anderswärts war der stets eifer-

süchtige König von Aschanti durch diese Vereinigungsbestrebungen der Fanti aufgebracht worden. *)

Die Verhältnisse begannen nun mehr und mehr sich zu verwickeln und drei Factoren: die Briten, die Fanti und die Aschanti durchkreuzten sich mit ihren Interessen, bis die 1872 erfolgte Abtretung der holländischen Besitzungen an der Goldküste an England, namentlich Elminas, die Aschanti zum Kriege trieb.

Die Aschanti sind ein keineswegs zu verachtender Gegner, deren Hauptstärke in der Unzugänglichkeit ihres Landes liegt, und die den Engländern schon manche tüchtige Lektion erteilt haben. Das Reich Aschanti umfaßt etwa 3000 Quadratmeilen mit ein bis zwei Millionen Einwohnern, je nachdem man verschiedene abhängige oder halbabhängige Nebenländer demselben beizählt oder wegläßt. Es datirt schon aus dem siebzehnten Jahrhundert, wurde aber erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch einen thatkräftigen Häuptling vergrößert und zu einem, für afrikanische Verhältnisse ziemlich straffen Staate umgestaltet. Dupuis (Journal of a residence in Ashantee, London 1824) sagt, daß es aus nicht weniger als 47 verschiedenen kleinen Staaten bestehe und erst im Jahre 1807 sich bis an die Meeresküste ausdehnte, wo nun die Berührungen mit den Europäern stattfanden. Damals gerieth Aschanti auch zuerst mit den Fanti in Krieg und da der König Sai Quamina glaubte, daß die Fanti von den Holländern Unterstützung erhielten, so wandte er sich auch gegen letztere und nahm ihnen die Forts Cormantine und Amsterdam weg. Dann zog er gegen die Fantistadt Annamaboe, in der die Engländer ein kleines Fort besaßen. Schrecken verbreitete sich beim Herannahen der wilden Kriegerschaar und die Belagerung des kleinen Forts, welche nun folgte, führte beinahe zu dessen Uebergabe. Die Stadt Annamaboe wurde gänzlich von den Aschantis zerstört, 8000 Einwohner kamen um und 2000 mußten flüchten. Von den 15,000 Einwohnern, welche die Stadt vor Ausbruch des Krieges zählte, blieben am Schlusse desselben nur 5000 übrig, darunter 2000 Weiber, Kinder und Greise, welche die Engländer im Fort aufgenommen hatten. Letztere würden sich nicht lange haben halten können, wenn die Aschantis nicht freiwillig abgezogen wären, denn die Besatzung bestand schließlich nur aus acht Mann, darunter Lieutenant Meredith, welcher uns die Geschichte dieser Belagerung überliefert hat.**) Was war aber die Folge dieses ersten Zusammentreffens der Engländer und Aschantis? Wie Dupuis uns versichert, mußte Oberst Toranne, der britische Gouverneur in

*) African Times vol. XI. S. 77. Januar 1872.

**) Meredith, Ursprung und Geschichte des Aschantee'schen Krieges in Bowdich, „Mission nach Ashantee“, Weimar 1820. S. 583 f.

Cap Coast Castle einen Frieden schließen, „in dem er feierlich und formell die Rechte der Aschantis auf die Fantis und die Küste anerkannte, ausgenommen die juristische Autorität der afrikanisch-englischen Compagnie auf die Orte, die in unmittelbarer Nähe ihrer Forts standen.“

Auf diesen Frieden stützen sich die Aschantis, sie erklären die ganze Goldküste nach dem Rechte der Eroberung für ihr Eigenthum und streben danach, sich die Hasenplätze im Interesse ihres Handels offen zu erhalten. Die Fantis blieben nun unter dem Joche der Aschantis, mußten diesen Steuern zahlen und blickten viel mehr nach der Hauptstadt dieses Landes, nach Kumassi, als nach Cap Coast Castle. Im Jahre 1816 begannen die Aschantis sich über die Intriguen der Engländer, welche diese unter den Fantis angezettelt hatten, zu beklagen, und rückten kurz entschlossen vor Cap Coast Castle, um dieses zu belagern. Die Engländer waren abermals in einer üblen Lage und konnten sich von ihren Bedrängern nur dadurch befreien, daß sie an Aschanti aus ihrem Säckel allen rückständigen Tribut der Fantis bezahlten! Außerdem erhielt der König ansehnliche Geschenke und somit erkannte England (oder vielmehr die afrikanische Compagnie) zum zweiten Male die Uebermacht des Aschantikönigs an.

Der Compagnie lag es nun daran, sich mit dem mächtigen Fürsten in gute nachbarliche Beziehungen zu setzen und sandte deshalb im Jahre 1817 (Eduard Bowdich nach der Hauptstadt Kumassi.*) Bowdich, welchem wir noch heute mustergiltige, eingehende Nachrichten über Aschanti verdanken, erlangte auch einen Vertrag, nach dem „für ewige Zeiten“ zwischen den Briten und Aschanti Frieden herrschen sollte, sowie zwischen letzteren und der Negerbevölkerung (den Fantis), die zwischen der Küste und Aschanti wohnen. Ferner wurden einige Artikel über die Ausübung des Handels festgesetzt, ein britischer Offizier sollte als Gesandter in Kumassi residiren und einige Aschantiprinzen sollten in Cap Coast Castle erzogen werden.**)

Während bisher die 1790 an der Goldküste etablirte englisch-afrikanische Compagnie allein mit Aschanti verhandelt hatte, trat 1818 die britische Regierung direct mit diesem Reich in Verbindung. Sie ernannte 1818 Joseph Dupuis zu ihrem Consul in Kumassi. Als dieser zu Cap Coast Castle anlangte, vernahm er, daß der König von Aschanti auf einem Kriegszuge gegen das im Norden gelegene Reich Gaman begriffen und dort empfindlich geschlagen worden sei. Auf die Nachricht von dieser Niederlage erhoben sich sofort

*) Mission der englisch-afrikanischen Compagnie von Cap Coast Castle nach Aschantee. Deutsch von Dr. Leidenfrost. Weimar 1820.

**) Aschantiprinzen gibt es bei der großen Weiberzahl des Königs (3333) wie Sand am Meere. Vor etwa 20 Jahren studirte ein solcher Aschantiprinz in Freiberg Bergwissenschaft. Der gute Mann wagte aber nicht, wieder in das Reich seines Vaters zurückzukehren.

die Fantis, schüttelten das Aschantijoch ab und wurden von der afrikanischen Compagnie hierbei unterstützt, da diese die Gelegenheit für günstig hielt, sich ihrerseits der Verpflichtungen gegen Aschanti zu entledigen. Dupuis, der Gesandte des britischen Königs, gerieth hierdurch in eine üble Lage, allein trotz des Widerstrebens der afrikanischen Compagnie gelang es ihm, bis Kumassi vorzudringen und hier einen Vertrag für seine Regierung abzuschließen.*) Aschanti war aber trotz des Krieges gegen Gaman noch so stark, daß es die Fantis wieder unter sein Joch beugte, eine Besatzung bei Cap Coast Castle stationirte, mit der afrikanischen Compagnie aber die Handelsverbindungen abbrach, weiterer Feindseligkeiten sich jedoch enthielt.

Mit dem Jahre 1821 tritt ein anderes Verhältniß ein. Damals übernahm die britische Regierung die bisherigen Besitzungen der englisch-afrikanischen Colonie und ernannte im folgenden Jahre Sir Charles M'Carthy zu deren Gouverneur. Kurz darauf (1823) starb König Sai Quamina von Aschanti. Sein Nachfolger erklärte sofort Krieg gegen die Engländer, indem er sie beschuldigte, daß sie die Verträge gebrochen hätten und die Fantis zum Aufstande gegen ihn hetzten. So unrecht hatte er nicht, in der That strebten die Engländer danach, ihren Einfluß nach dem Innern hin weiter auszudehnen, und schon damals bezeichneten sie den Prah, der, ehe er ins atlantische Meer mündet, eine ostwestliche Richtung verfolgt, als die Grenze ihres Gebietes. Der Beginn des nun folgenden Krieges gegen Aschanti war glücklich. Major Laing schlug die Aschantis bei Asscumma im Fantigebiete und hierdurch er-muthigt beschloß Gouverneur Mac Carthy, an der Spitze einer nur kleinen Truppenmacht nach Aschanti selbst vorzudringen. Aber der Versuch bekam ihm übel. Am 21. Januar 1824 wurde er von einem 10,000 Mann starken Aschantiheere am Prah überfallen, gänzlich geschlagen und fiel verwundet in die Hände der Feinde. Nur zwei Offiziere entkamen, um das traurige Ereigniß in Cap Coast Castle zu berichten. Der Krieg dauerte jetzt mit Unterbrechungen drei Jahre lang fort, bis der neue Gouverneur, Campbell, am 7. August die Aschantis gründlich bei Accra schlug. Jetzt verlangte der Aschantikönig nach Frieden; er zahlte 600 Unzen Gold Entschädigung und sandte einen seiner Söhne als Geißel nach Cap Coast Castle.

Herrschte nun auch zwischen beiden Theilen Frieden, so bedurfte es doch nur eines geringen Anlasses, um die Feindseligkeiten wieder zu beleben. Als im Jahre 1863 ein Aschanti, der seinen König bestohlen hatte, auf das Gebiet der Engländer geflüchtet war und von diesen nicht ausgeliefert wurde, rüstete der ergrimmete Negerfürst. In Folge dessen erteilte der damalige englische Colonialminister, der Herzog von Newcastle, dem Gouverneur Pine

*) Joseph Dupuis, Journal of a residence in Ashantee, London 1824.

in Cap Coast Castle den Auftrag: to strike a blow within the Ashantee territorium. Also man sollte in das Land selbst eindringen — ein gewissenloser Befehl, ein selbstmörderisches Beginnen. Aus Westindien wurden Truppen nach der Goldküste geschickt, denen Gouverneur Pine eine pompöse Ansprache hielt, in welcher von Siegen und Sterben, Niederwerfung des Feindes und dergleichen die Rede war. Dann schickte er die Soldaten, Schwarze und Weiße, in den „Busch“, das heißt den dichten Wald, wo sie hart an der Grenze Aschantis lagern mußten. Dieser Wald, welcher sich weit nach Aschanti hinzieht, ist echter afrikanischer Urwald, undurchdringlich, ohne Wege, ein fürchterliches Hinderniß für eine geschlossen marschirende Armee. Man mußte, um mit den Kanonen und Raketenbatterien hindurchzukommen, erst Pfade hauen und dieses geschah, als die verderbliche Regenzeit heranrückte. Die Armee befand sich in einem der ungesundesten Landstriche der Erde und eine fürchterliche Tragödie begann. Weiße und Schwarze starben wie die Fliegen, gesund war Niemand. Als Alles, was noch lebte, gegenüber der grauenvollen Ernte, welche der Tod hielt, in Verzweiflung gerieth, fand es Gouverneur Pine für gut aus Gesundheitsrückichten nach Europa zu gehen. Ein englischer Oberst schrieb damals: „Im Busche campiren bedeutet einfach sterben“. Von den weißen Truppen starben 45 Prozent an Dysenterie und Fiebern. Der König von Aschanti, Quacoi Duah, sagte aber damals: „der weiße Mann hat zwar viele Kanonen in den Busch gebracht, aber der Busch ist viel stärker als die Kanonen.“ Als die Jammerberichte durch einige mit Mühe und Noth dem Tode entronnene Offiziere nach London gelangten, befahl man, im Mai 1864, die Feindseligkeiten einzustellen, ohne daß man einen Aschantikrieger gesehen. Außer tausenden von Menschen kostete aber dieser „Krieg“ den Engländern 100,000 Pfund Sterling.*)

Die Friedenspolitik, welche England im letzten Jahrzehnt dann gegenüber Aschanti bethätigte, ist nun auch zu Ende und ein neuer Krieg ist ausgebrochen, in dem die Aschantis, welche bisher sich im Vortheile befanden, wiederum mit stolzem Siegerbewußtsein auftreten. Ihr Muth ist ungebrochen; sie haben Gewehre und Pulver und unterliegt es auch keinem Zweifel, daß eine Compagnie Engländer mit ihren Hinterladern eine Aschanti-Armee bestegen kann, so haben doch die letzteren am Klima und der Landesbeschaffenheit mächtige Bundesgenossen. Als Grund des neuen Krieges muß in erster Linie der Uebergang der holländischen Besitzungen an England im verflossenen Jahre angesehen werden. Wie von Seiten der Regierung in Folge einer Interpellation im englischen Unterhause am 9. Mai constatirt wurde, betrachtete sich der König von Aschanti als Oberherr des holländischen Forts El Mina, ja er

*) Ueber denselben vergleiche „Globe“ VI. S. 279.

empfang von den Holländern alljährlich einen kleinen Tribut und außerdem nahmen ihm dieselben die Kriegsgefangenen ab, um sie als Soldaten in ihren indischen Kolonien zu verwerthen. Sie zahlten dafür Kopfgeld. Mit anderen Worten, das biedere Holland trieb hier einen kleinen Sklavenhandel. England verweigerte nicht nur die ferneren Abgaben an Aschanti, sondern auch das Kopfgeld fiel weg, worauf Seine schwarze Majestät den Krieg beschloß.

Im Januar brachen die Aschantis in vier Abtheilungen auf. Ihr Heer wird verschieden stark geschätzt, doch nicht unter 30,000 Mann, während Berichte von der Goldküste sogar von 80,000 Mann sprechen. Der englische Gouverneur nahm erst am 3. Februar von dem nur drei Tagemärsche von Cap Coast Castle stehenden Feinde Notiz und erließ eine Proclamation, daß den Aschantis keine Munition geliefert werden solle. Diese plünderten und raubten das Fantiland aus, bis endlich die Fantihäuptlinge eine Armee von 30,000 Mann zusammenbrachten, mit der sie den Aschantis entgegen zogen. Eine Schlacht entbrannte, in welcher mindestens 60,000 Neger gegeneinander kämpften; da aber die Aschantis von einem Mann, ihrem Könige Carie-Carie, geführt wurden, die Fantis aber unter ihren verschiedenen Häuptlingen zersplittert fochten, so konnte die Entscheidung nicht zweifelhaft sein. Nach neunstündigem Kampf wurden die Fantis mit einem Verluste von 1000 Mann gänzlich geschlagen; sie flohen nach der Küste, wo nun auch die Engländer zu fürchten begannen. Carie-Carie aber schwor siegestrunken: er werde die Engländer ins Meer treiben. Am 7. April fand eine zweite Schlacht statt, bei welcher die Fantis von 120 schwarzen englischen Polizisten unter Lieutenant Hopkins unterstützt wurden. Nach sechsstündigem Kampfe waren die Aschantis abermals Sieger und der englische Offizier froh, als er wieder hinter den Wällen von Cap Coast Castle war. Nochmals am 14. April, griffen die Fantis an, aber auch diesmal wurden sie nach vierzehnstündigem Kampfe gänzlich geschlagen. *)

Die erste Schlacht fand 17 engl. Meilen entfernt von Cap Coast Castle statt, die dritte schon dicht bei diesem. Das ganze Fantiland ist in den Händen der Aschantis, die Briten sind nur auf ihre Forts beschränkt. Cap Coast Castle besteht aus einem Erdwerk, einem gemauerten Fort an der Küste und einem bombenfesten Thurme, in dem die Munition aufbewahrt wird. Dabel liegt die aus Strohhütten bestehende Negerstadt. Hätten die Aschantis Kanonen, es würde den Engländern schlecht gehen; denn das Fort wird von Bergen überhöht. Der Gouverneur hatte Ende April nur 840 schwarze Soldaten und einige Freiwillige zur Verfügung; seine Hauptstütze waren vier an der Küste stationirte Kriegsschiffe.

Die Lage der Engländer ist eine sehr kritische. Wenn jetzt auch Verstär-

*) Saturday Review 17. Mai 1873.

kungen abgeschickt sind, so langen dieselben erst in der gefährlichen Regenzeit an. Man wird wol die Aschantis von Cap Coast Castle zurückjagen können, aber ihr Reich wird darum ungebroschen dastehen und stets eine Drohung für England sein.

Richard Andree.

Aus dem Reichslande.

Straßburg, 25. Mai.

Nicht leicht wird es einem deutschen Beobachter gelingen, ein getreues Bild von dem Eindrucke zu gewinnen, welchen die neuliche Reichstagsdebatte über die reichsländische Verwaltung auf die verschiedenen Kreise der elsass-lothringischen Bevölkerung gemacht hat. Natürlich concentrirte sich das ganze Interesse auf die Aeußerungen des Reichskanzlers. Und in der That waren dieselben durchaus geeignet, den Elsass-Lothringern „den Wendepunkt klar zu machen.“ Seit der bekannten Rede, in welcher sich Fürst Bismarck vor zwei Jahren mit außerordentlicher Wärme zum Anwalt der Annexirten aufgeworfen, meinte man ein Recht darauf zu haben, von Deutschland als enfant gâté behandelt zu werden; bei jeder etwas einschneidenden Verwaltungsmaßregel fragte man sich verwundert, ob denn dieselbe mit den Intentionen des Reichskanzlers übereinstimme, und nicht selten wandte man sich mit Vorstellungen in diesem Sinne über den Kopf des Oberpräsidenten hinweg direkt nach Berlin. Jetzt hat Fürst Bismarck mit unzweideutigem Nachdruck erklärt, daß die oberste Sorge der deutschen Regierung in dem neu erworbenen Gebiete die Sicherung des Reiches sein müsse; zu diesem Zwecke allein sei die Eroberung erfolgt, in jeder anderen Beziehung würde er von ihr als von einem unpolitischen Beginnen abgerathen haben. Daraus ergibt sich als nothwendige Consequenz, daß die alten Gewohnheiten und Sympathien der Elsass-Lothringer nur soweit geschont, ihre Wünsche nur soweit erfüllt werden können, als sie jenem vornehmsten Zwecke nicht widersprechen. Die große Energie, mit welcher Fürst Bismarck diesen Gedanken aussprach und mehrmals wiederholte, konnte eine gewisse ernüchternde Wirkung auf die Elsass-Lothringer nicht verfehlen, schwerlich jedoch zum Schaden der allgemeinen Lage. Denn nicht allein wissen nunmehr die offenen Feinde des deutschen Reichs, die ultramontanen und die französischen Agitatoren bestimmt, was sie im Reichslande zu erwarten haben, sondern auch die weit größere Zahl der versteckten „Patrioten“, welche unter dem Deckmantel des Sichanbequemens an die gegebenen Verhältnisse, der Rückkehr der wältschen Herrschaft die Wege ebnen zu können